

Theorie im Praxistest

Interdisziplinäres Studium am Beispiel einer Bildungspartnerschaft der Universität Gießen und der Schirn Kunsthalle Frankfurt

Es ist ein offenes Geheimnis, dass im stetig komplexer werdenden musealen Alltag eine enge Zusammenarbeit zwischen Kuratoren und Kunstpädagogen eher zur Ausnahme als zur Regel zählt. Die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen bestimmt die Sicht auf die ausgestellten Werke: Während sich die Einen den – zumeist kunsthistorischen – Kopf darüber zerbrechen, was wie ausgestellt, wissenschaftlich dokumentiert und erforscht wird, fängt die Zuständigkeit der Anderen oft erst mit dem fertigen Produkt an, das nun an die unterschiedlichsten Zielgruppen vermittelt werden soll. Kunsthistoriker und Kunstpädagogen – zwei nicht zu vereinende Spezies? Das langjährig erarbeitete Wissen und Know-how eines Kurators steckt in einer Ausstellung. Doch wird sie von den Besuchern auch verstanden? Die Kunstpädagogen stellen die Verbindung zu den Ausstellungsbesuchern her, vermitteln im extremsten Fall zwischen Elfenbeinturm und Freizeitbespaßung und haben damit eine komplexe Aufgabe zu bewältigen. Wie kann dies gelingen? Und wie gut werden Magister- und BA-Studierende der Kunstgeschichte oder Kunstpädagogik tatsächlich auf die Berufspraxis vorbereitet?

Mit einem Seminar Brücken schlagen

Seit dem Sommersemester 2009 stellen sich das Institut für Kunstpädagogik (IfK) der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) und die Schirn Kunsthalle Frankfurt der Aufgabe, eine Brücke innerhalb der kunstpädagogischen Studiengänge zu schlagen. Die beiden Institutionen schlossen eine Bildungspartnerschaft mit dem Ziel, Studierende der JLU bereits während ihres Studiums mit einem potenziellen späteren Berufsfeld in Kontakt zu bringen und ihnen unter professioneller Anleitung erfahrener Kunstpädagogen und -historiker erste praktische Erfahrungen zu ermöglichen. Der strikten Trennung kunstpädagogischer und kuratorischer Tätigkeitsfelder soll damit entgegengewirkt werden. Dabei geht es nicht nur um einen Blick „hinter die Kulissen“, sondern, wenn man in diesem Bild bleiben möchte, um ein erstes eigenes Bespielen der Bühne der Kunstvermittlung.

Der erste Teil des zweisemestrigen Seminars fand im Sommersemester 2009 vorwiegend am IfK in Gießen statt. In Vorbereitung auf die Ausstellung „László Moholy-Nagy Retrospektive“ zum Werk des Bauhauskünstlers in der Schirn Kunsthalle beschäftigten sich 30 Studierende unter der Leitung von Sylvia Metz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IfK, zunächst mit den kunsthistorischen Grundlagen der Ausstellung. Die Gruppe setzte sich vorwiegend aus BA- und Magister-Studierenden der Kunstpädagogik und der Kunstgeschichte sowie einigen wenigen Lehramtsstudierenden zusammen. Die Referate waren inhaltlich auf die in der Retrospektive ausgestellten Werke ausgerichtet. In mehreren Treffen konnten die Teilnehmer sich mit der Kuratorin Dr. Ingrid Pfeiffer über Fragen rund um die Ausstellungenskonzeption austauschen: Wie kompliziert ist es, eine Leihgabe aus den USA nach Frankfurt zu transportieren? Wie viel Vorlauf-

zeit benötigt eine Ausstellung mit 200 Kunstwerken? Wie kam die Hängung zustande? Anhand eines Architekturmodells wurde das Konzept mit der Kuratorin intensiv besprochen und auch der Entwurf des Katalogs wurde diskutiert. Ein halbes Jahr vor der Eröffnung wurden die Studierenden so unmittelbar in den Entstehungsprozess der Ausstellung involviert. Zwei Sitzungen mit Kunstpädagogen der Schirn, Irmi Rauber und Fabian Hofmann, rundeten diesen Teil des Seminars ab und sorgten dafür, dass die Vermittlungsarbeit bei der Erarbeitung des fachwissenschaftlichen Stoffes stets mitgedacht wurde.

Im nächsten Semester ging es um die museale Praxis – und dafür auch in die Kunsthalle: Die Seminare fanden fortan in der Schirn statt. Hier konnten Vermittlungsmethoden unmittelbar vor den Kunstwerken besprochen oder geübt werden. Die Vorarbeit im ersten Semester machte sich an dieser Stelle bezahlt: Das Fachwissen über die Werke der Ausstellung war vorhanden, und so konnte sich das Seminar auf die didaktischen Aspekte konzentrieren: Was sind die Besonderheiten am Lernort Museum? Wie kann die Ausstellung an welche Zielgruppe vermittelt werden? Wie sind die Ausstellungsräume aufgebaut und wo ist Platz für Gruppen? Ein gemeinsames Treffen mit allen Lehrenden, Studierenden und der Kuratorin bot Raum zur Diskussion über die realisierte Ausstellung. Für die Studierenden wurde deutlich, dass gute Museumspädagogik eine komplexe Aufgabe ist, bei der neben den Kunstwerken auch das kuratorische Konzept, die Zielgruppen, die Rahmenbedingungen und vieles mehr berücksichtigt werden müssen.

All das sollten die Seminarteilnehmer schließlich selbst erproben, indem sie bei zwei Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung „László Moholy-Nagy Retrospektive“ selbst vermittelnd tätig wurden. Zum einen forderten sie bei der Museumsnacht „Schirn at Night“ mit der Aufschrift „Frag mich!“ auf ihren T-Shirts die Besucher zum Dialog auf (Abb. 1). Jeder Studierende hatte sich auf eine bestimmte Werkgruppe vorbereitet und stand nun nicht nur vor der Aufgabe, Fragen dazu zu beantworten, sondern auch aktiv auf das Publikum zuzugehen. Am Ende des Abends hatten die Studierenden die verbale Vermittlung von Kunst an Erwachsene in unzähligen Situationen erprobt und damit eine wichtige museumspädagogische „Standardaufgabe“ geübt.

Die zweite Herausforderung bestand in der Vermittlung der Ausstellung an Schulklassen. Für drei „Schülertage“ entwickelten die Studierenden verschiedene Lernstationen, die sie anschließend selbst betreuten (Abb. 2 u. 3). Die Stationen waren in der Ausstellung und in einem angrenzenden Atelierraum platziert und luden zum aktiven Erforschen der Ausstellung ein. Es entstanden beispielsweise ein Übungsfeld mit geometrischen Formen, ein Zeichen-Spiel zu Moholy-Nagys Telefonbildern, Materialbilder zum ertasten oder kinetische Skulpturen zum Selberbauen. Nach drei Tagen hatten die Studierenden nicht nur mit verschiedensten Schülern über Kunstwerke gesprochen, sondern auch bildnerisch-praktisch mit ihnen gearbeitet. Ein weiteres großes Feld der

Museumspädagogik, nämlich Workshops mit Schulklassen, wurde ihnen dadurch vertrauter. Vor allem aber hatten sie überhaupt museumspädagogisch gearbeitet: Die Studierenden standen vor der konkreten Herausforderung, die Ausstellung in zwei ganz bestimmten Situationen zu vermitteln. Durch die Kenntnisse aus dem ersten Seminarartefakt für ihre Vermittlungsarbeit nicht auf die Ausstellung „aufgesetzt“, sondern direkt aus den Werken und dem kuratorischen Konzept heraus entwickelt.

Bestnoten seitens der Studierenden

Bereits in den Diskussionen innerhalb des Seminars wurde deutlich, wie groß der Bedarf und das Interesse der Studierenden an einem interdisziplinär verzahnten Studienkonzept ist. Nach dem ersten gemeinsamen Seminar lässt sich sagen, dass die Bildungspartnerschaft für die Studierenden ein Gewinn ist: In einer Evaluation halten 92 Prozent der Seminarteilnehmenden die Bildungspartnerschaft für sinnvoll, 88 Prozent würden sie weiterempfehlen. Besonders gut ist der Bezug zwischen Theorie und Praxis angekommen: 96 Prozent geben dem Konzept hier Bestnoten. Fast 70 Prozent der Teilnehmenden sehen in der Kooperation einen höheren Vermittlungserfolg als in einem „klassischen“ Uni-Seminar. Auf die Frage, was den Studierenden am besten gefallen habe, nannten die meisten den Einblick in die kuratorische und kunstpädagogische Praxis, das Arbeiten mit „echten Besuchern“ und vor Originalen. Natürlich blieb Kritik nicht aus: Einige wünschten sich klarere „Anleitungen“ für die didaktische Arbeit, andere forderten ebensoviel kuratorische wie didaktische Praxis.

Für die beiden Institutionen ist das erste Projekt innerhalb ihrer Bildungspartnerschaft ein voller Erfolg: Die JLU kann ihren Studierenden so die Gelegenheit geben, in einem außergewöhnlichen Seminar entscheidende interdisziplinäre Kompetenzen zu erwerben. Die Schirn kann mit Hilfe der Studierenden neue und innovative Vermittlungsangebote realisieren. Dass die Zusammenarbeit nicht ohne „institutionelle Reibungen“ verlief, war klar: Semesterzeiten und Ausstellungstermine wollten in Einklang gebracht werden. Den Kolleginnen und Kollegen von Universität und Kunsthalle wurden Kompromisse abgerungen. Nicht zuletzt mussten sich die Studierenden immer wieder von Gießen nach Frankfurt a.M. (ca. 70 km) und zurück begeben, was dank des Semstertickets zumindest keinen finanziellen, wohl aber einen zeitlichen Mehraufwand bedeutete. Am Ende steht die Einsicht, dass trotz aller inhaltlichen Übereinkünfte an den Reibungsflächen der Institutionen gearbeitet werden muss, wenn man Fach- und Institutionsgrenzen überschreiten und umfassende Bildungsarbeit leisten will. Mit diesem Anspruch werden die JLU und die Schirn ihre Bildungspartnerschaft auch zukünftig weiterführen.

Sylvia Metz (Jg. 1977) ist Kunsthistorikerin und wiss. Mitarbeiterin am Institut für Kunstpädagogik der Justus-Liebig-Universität Gießen; E-Mail: Sylvia.Metz@kunst.uni-giessen.de

Fabian Hofmann (Jg. 1978) ist Kunstpädagoge an der Schirn Kunsthalle Frankfurt und Lehrbeauftragter an der Justus-Liebig-Universität Gießen; E-Mail: fabian.hofmann@schirn.de

Abbildung 1 Fotograf: Sascha Rheker

Abbildung 2 u. 3 (Seite II) Fotograf: Dirk Ostermeier

